

## **BERICHT ÜBER DAS LAGER GETTORF VOM 17.7. - 28.8.50**

---

Die Arbeitsverhältnisse des Lagers waren günstig. Es handelte sich um Hilfsarbeiten beim Bau von Wohnhäusern, die zum größten Teil von den Siedlern selbst - überwiegend Flüchtlingen - in Selbsthilfe gebaut wurden. Besonders das Ausschachten und die Fertigstellung der Keller konnten von ungelerten Arbeitskräften vorgenommen werden. Es wurden von den Freiwilligen täglich etwa 7½ bis 8 Stunden dieser Arbeit geleistet (Sonnabends 4 Stunden). Die Arbeit war schwer und - besonders für Mädchen - sehr anstrengend, doch haben alle getan, was in ihren Kräften stand. (Wenn genug Freiwillige zur Verfügung stehen, sollte man bei solchen Arbeiten fast nur männliche Freiwillige einsetzen.) Infolge des guten Wetters gab es kaum Ausfälle an Arbeitszeit. Durch die enge Zusammenarbeit mit den Siedlern auf dem Bau war sofort ein guter Kontakt mit ihnen hergestellt.

Auch Unterkunft und Verpflegung waren gut, dies besonders dank der Bemühungen des Herrn Bürgermeisters Häder. In einer Baracke des Flüchtlingslagers (ehemalige Wehrmachtunterkunft) standen uns je ein Jungen- und ein Mädchenschlafraum zur Verfügung, ebenso ein Tagesraum, ein Waschraum und ein weiterer kleiner Raum. Für Verpflegung sorgte die Küche des Jugendaufbauwerkes. Sonnabends hatten wir Gelegenheit, uns in der Sporthalle warm zu duschen.

Und nun ein kurzer Blick auf die Freiwilligen: Da war Phyllis, die sich die ganzen sechs Wochen in selbstloser Weise einsetzte und die Hauptlast der Verantwortung auf sich nahm. Da waren die beiden ruhigen Dänen Marie und Willi. Mit Adolf, der stets fleißig bei der Arbeit ist, kann man infolge seiner starren Standpunkte nur sehr schwer diskutieren. Die beiden Engländerinnen Ethel, immer leicht zum Spott aufgelegt, und Joyce, eher fröhlich und gut gelaunt, leisteten für Mädchen sehr gute Arbeit. Auch der englische Laborant Ian, der Schweizer Theologiestudent Max und die kanadische Journalistin Muriel gaben sich viel Mühe. Curt und Ted, zwei amerikanische Studenten, leisteten mit ihrer Arbeit und mit ihren Gesprächen einen guten Beitrag. Moses, unser Jüngster, ein Schlosserlehrling aus Schleswig, machte uns mit seinen Extratouren zwar manchmal Verdruß, doch leistete er auf dem Bau gute Arbeit.

Meist waren es ältere Freiwillige, die ihre Arbeit fleißig und selbständig verrichteten. Im Zusammenleben der Gruppe gab es keine nennenswerten Reibungen, doch herrschte bei meinem Eintreffen eine gewisse Müdigkeit; es fiel schwer, sich zu gemeinsamen Gespräch, Gesang oder dergleichen zusammenzufinden. Dies lag zum Teil wohl daran, daß einige Freiwillige, die von Anfang an im Lager arbeiteten, durch die wochenlange schwere Arbeit leicht ermüdeten, zum Teil wohl auch an der stark individualistischen Art anderer. Nach Eintreffen von einigen neuen Freiwilligen trat eine gewisse Belebung ein. Leider konnte auch die sangesfreudige Joyce an der geringen Neigung zum Singen nur wenig ändern. An gemeinsamen Unternehmungen sind hervorzuheben einige Badebesuche am Strande der Eckernförder Bucht, eine Lastwagenfahrt durch die Umgebung unter Führung eines ansässigen Heimatforschers und andere kleinere Unternehmungen in den Ort und die Umgebung. Eines Abends berichtete uns der Pfarrer über das Flüchtlingsproblem, ein anderes Mal fragten wir einen der Organisatoren der Selbsthilfesiedlungen über letztere aus und einmal hatten wir eine Unterhaltung über die Situation des Zivildienstes in unserer Zeit. Hervorzuheben ist besonders ein Vortrag von Heinrich Carstens, der gelegentlich zu Besuch kam, über die Frage, welchen Weg wir in unserer aufgewühlten Welt einschlagen sollen. Mittwoch Abend war jeweils Besuchsabend für unsere Siedler und andere interessierte Gettorfer, um auch außerhalb der Arbeit Kontakt mit der Bevölkerung zu haben. Das gute Verhältnis zwischen Zivildienstlern und Siedlern wurde auf unserem Abschiedsabend besonders deutlich.

Sorge machte die geringe Zahl der Freiwilligen, die in der zweiten und dritten Woche des Lagers auf etwa siebzehn angestiegen war, zum Schluß aber bis auf neun herabsank. Mangels genügender Neuanmeldungen mußte das Lager zwei Wochen vor dem ursprünglich vorgesehenen Schluß beendet werden. In den letzten Wochen war die Zahl ausländischer Freiwilliger gelegentlich höher als die der deutschen. Wir fragten uns nach dem Grund des Ausbleibens so vieler "alter" Zivildienstler und meinten, daß in dem Komplott von Ursachen folgendes mitspielen könnte

- 1) Die äußeren Verhältnisse bei vielen Zivildienstlern (Ausbildung, Beruf, Familie, Zwang zum Geldverdienen während der Ferien).
- 2) Leichtere Möglichkeiten, mit Ausländern in Verbindung zu kommen oder ins Ausland zu reisen, als in den ersten Jahren nach dem Krieg und nach langer Isolierung.
- 3) Viele Ablenkungen und Möglichkeiten, die direkt nach dem Kriege nicht bestanden (zum Beispiel Abwanderungen in andere Organisationen).
- 4) Mangel einer gemeinsamen Konzeption, einer Idee des Zivildienstes, die über ein Kennen- und Verstehenlernen verschiedener Menschen bei gemeinsamen Arbeiten und Zusammenleben hinausgeht.
- 5) Die Welle der Reaktion gegen den Krieg, die in den ersten Jahren nach dem Krieg besonders stark war, verebbt allmählich (ähnlich in anderen Zweigen).
- 6) Enttäuschung an der Wirksamkeit des Zivildienstes bei überspannten Erwartungen in diesen (zum Beispiel Erwartungen einer politischen Wirksamkeit).

Fragt man mich heute, welchen Gesamteindruck vom Lager Gettorf ich für die Zeit meines Dortseins habe, so meine ich, daß es trotz seiner Schwächen ein gutes Lager gewesen ist, besonders durch die verhältnismäßig günstige personelle Zusammensetzung, durch gute Arbeitsverhältnisse und ein gutes Verhältnis zu den Siedlern.

Gerhard Meyer